

Venice Worst 5

Autor(en): **Saehrendt, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **93 (2013)**

Heft 1009

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Venice Worst 5

von Christian Saehrendt

Ja, Venedig bietet in diesem Jahr eine Kunstaussstellung der Superlative. Zur Orientierung tragen aber hier nicht nur «Must-See»-Bestenlisten bei, sondern auch Listen famoser Flops. Hier sind sie:

Viel Wind um Nichts: Angola

Der historische Palazzo Cini mit seiner italienischen Altmeistersammlung bietet jeder Art von Kunst eine grossartige Kulisse, da kann man kaum noch scheitern. Edson Chagas setzte mit seinen Photographien von Alltagsgegenständen in Luanda das Leitmotiv der Biennale «Der enzyklopädische Palast» ebenso streberhaft wie eindimensional um. Im Obergeschoss dann noch eine Kollektion angolanischer Gegenwartskunst, die wie ein gymnasialer Kunstleistungskurs daherkommt: klassische Moderne, gemixt mit Ethnoelementen.

Deutschland schafft sich selbst ab

Das Prinzip einer «Weltmeisterschaft der Kunst», bei der Nationen gegeneinander antreten, bildet den Ursprung und Kern der Biennale von Venedig – ein Prinzip, das regelmässig für überholt erklärt wird, eine erwartbare intellektuelle Pflichtübung. Deutschland spielt oberstreberhaft antinationale Avantgarde und schafft sich selbst ab, indem es sich u.a. von dem unvermeidlichen Ai Weiwei, einem Südafrikaner und einer Inderin vertreten lässt.

Frankreichs verbaute Bude

Ratlose Besucher hinterlässt auch der französische Pavillon. Hier musste der gesamte, hohe Raum zu einem Tonstudio verbaut werden, nur um ein Klavierspielervideo zeigen zu können, dessen Feinheiten und konzeptuelle Hintergründe so gar nicht zum äusserlichen Monumentalismus passen.

Angeberkunst aus der Volksrepublik

Bombastische Videoinstallationen, Leuchtkästen und allerlei technische Verblüffungseffekte im chinesischen Pavillon, dazu umfangreiche Satellitenausstellungen. Offenbar ist Peking bewusst geworden, wie günstig sich Kunst als Imagepflegemittel machen kann – wenn man es nur geschickter angehen würde!

Der heilige Ai

Ebenso peinlich, wie der Westen den Künstlerdissidenten Ai Weiwei zum Märtyrer aufbaut: in der Chiesa di S. Antonin kann man in sarkophagähnlichen Guckkästen Szenen aus Ais Gefängnisalltag betrachten – hier Politkitsch par excellence. ◀

Christian Saehrendt

ist Kunsthistoriker und Publizist. Zuletzt von ihm erschienen: «Ist das Kunst – oder kann das weg?» (DuMont, 2012).

Hangar

Alte Leute haben mich immer schon fasziniert. Sie können einem Geschichten vom und über das Leben erzählen. Die Begegnung mit einem etwa siebzigjährigen Mann auf meiner Amerikareise wird mir ewig in besonderer Erinnerung bleiben.

Sein Name war George. Er trug eine Baskenmütze auf dem Kopf und eine Brille mit dicken Gläsern im Gesicht. Die Tatsache, dass George einen Gehstock brauchte, überraschte mich nicht. Und die dicke Weste trug er, weil die Hangars zur Konservierung der Flugzeuge abgekühlt waren. Er interessierte sich für Flugzeuge. Was gibt es Besseres für ein Fliegermuseum als Angestellte im Haus, die sich ihr Leben lang mit den Ausstellungsobjekten beschäftigt haben? George wusste alles über Flugzeuge. Und über Raketen. Ich sog jedes Wort seiner langsamen und klugen Sprache auf. Meine Blicke pendelten von den Flugzeugen zu George und wieder zurück. Mich wunderte, wie viel dieser Mann gelesen und geforscht haben musste, um sich ein so breites Wissen nicht nur über den Bau, sondern auch über die Geschichte der Ausstellungsobjekte anzueignen.

Interessant wurde es im letzten von fünf Hangars, wo die Flugzeuge und Flugzeugträger aus dem Vietnamkrieg ihr Dasein als Museumsinventar fristeten. Dort blieben wir am längsten stehen, denn George sprudelte heraus mit Listen von Namen und Daten, die bis anhin irgendwo in seinem Kopf geruht hatten. In einem fesselnden Vortrag zeichnete der alte Mann Bilder von den Schauplätzen des Mordens und die Masken der Mörder. Die Flugzeuge im Hangar Nummer fünf kamen in Bewegung. Ihre Propeller drehten sich wieder, der Wind blies aus den Triebwerken, und aus den Cockpits blitzten die aufgeregten Blicke der Piloten. Am Schluss stützte sich George erschöpft auf seinen Gehstock und schaute zu, als der Krieg wieder verschwand. Dann Ruhe: die Flugzeuge und Flugzeugträger standen still. Wir verliessen den Hangar. Beim Gehen bemerkte ich die Prothese an Georges Bein. Draussen zog er dann die Weste aus. An seinem Hemd hing das Namensschild: George D. – Kriegsveteran.

Rahel Senn ist Pianistin und wurde 2011 als erste Schweizerin zum internationalen «Young Steinway Artist» ernannt. Die Tochter eines Schweizers und einer Singapurerin befindet sich auf Welttournee und berichtet an dieser Stelle monatlich von ihren Erfahrungen.